

Buchbesprechungen

Autor(en): **Fischer, H.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **12 (1955)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechungen

1. *Nicolaus Stenonis Epistolae et epistolae ad eum datae. Quas cum prooemio ac notis germanice scriptis edidit GUSTAV SCHERZ adjuvante JOANNE RAEDER. Tomus prior: XXXII und 1–480, Tomus posterior 481–1027.* – Nyt Nordisk Forlag Arnold Busck, Kopenhagen, und Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 1952. Fr. 120.–.

Die Herausgabe der Briefe Niels Stensens stellt ein Monumentalwerk dar, das sich an die Ausgaben der *Opera Philosophica* durch Professor V. MAAR (2 Bände), Kopenhagen 1910 und der *Opera Theologica* Niels Stensens durch K. LARSEN und G. SCHERZ (2 Bände), Kopenhagen 1941/1947, würdig anreihet. Die Herausgabe dieser Briefe mußte kommen, nachdem die große Ausgabe seiner naturwissenschaftlichen und theologischen Schriften auf sie vorbereitet hatte. Nun ist diese Ausgabe erschienen, und es darf gesagt werden, daß sie eine Fülle neuen Briefmaterials enthält: etwa die Hälfte der hier abgedruckten Briefe war bisher gänzlich unbekannt und nur etwa ein Achtel schon gedruckt, darunter die Briefe an Thomas Bartholinus, die nun hier zusammen mit den Antworten Bartholins zum Abdruck gelangt sind.

Außer den Briefen enthält die Ausgabe eine große Zahl wertvoller Lebensdokumente (in den mit einem Stammbaum der Stensen versehenen Additamenta des 2. Bandes).

Eine Reihe der leider sehr spärlich erhaltenen Gelehrtenbriefe konnte in die Sammlung glücklicherweise aufgenommen werden. Aus der späteren Zeit ist die Korrespondenz mit Cosimo III. Medici und dem Kreis naturwissenschaftlicher Gelehrter (F. Redi, Magalotti u. a.) besonders interessant.

Für den verdienstvollen Herausgeber, der keine Mühe scheute, nach Steno-Briefen zu fahnden, war die Datierung derselben nicht die kleinste Schwierigkeit. Dem Leser hat er den Überblick dadurch ganz wesentlich erleichtert, daß er den meist lateinisch geschriebenen Briefen jeweils eine kurze deutsche Inhaltsangabe vorausgeschickt hat.

Einen bedeutenden Beitrag zur Erhellung von Stensens Leben hat der Herausgeber mit seiner an dokumentarischen Belegen reichen, 132 Seiten umfassenden Einleitung geleistet, welche auf die kulturellen und konfessionellen Verhältnisse der Zeit ein neues Licht wirft. Besonders gut dokumentiert ist die für das Verständnis Stenos so bedeutsame Zeit seiner Konversion und seiner Ernennung zum apostolischen Vikar und Titularbischof von Titiopolis.

Die Wiedergabe von Porträts, Handschriften aus verschiedenen Lebensaltern bereichern das aus der Einleitung und aus den Briefen gewonnene Bild der großen Persönlichkeit Stenos. Daß er sein kirchliches Amt als Weihbischof von Münster in Westfalen nicht leicht nahm, zeigen die großen Widerstände, die seinem kirch-

lichen Reformwerk entgegenstanden, in welchem er von höchster kirchlicher Stelle unterstützt wurde.

Daß sich Stensen und Leibniz in der Hannoveraner Zeit Stenos bei aller gegenseitigen Achtung im letzten nicht zu verstehen vermochten, ergibt sich aus den weltanschaulichen Gegensätzen, wobei Leibniz die theologischen Schriften Stensens kannte und sich für seine Konversion psychologisch sehr interessierte.

Die Einleitung gibt aber auch ein umfassendes Bild über die Adressaten und ihre wissenschaftlichen Leistungen, beginnend mit THOMAS BARTHOLINUS und JOHANNES VAN HORNE, den bedeutendsten Leidener Lehrern Stenos. Daran schließen sich biographische Notizen an über JEAN PECQUET, L. DE BILS, FRANZ DE LA BOË (Sylvius), JAN SWAMMERDAM, REINIER DE GRAAF, den Freund THEODOR KERCKRING und THÉVENOT – nicht zu vergessen den Briefwechsel mit Ferdinand II. von Toskana, Kardinal Leopold de' Medici, den Gründer der Academia del Cimento, Cosimo III. Medici und den Kreis der gelehrten Toskaner: FRANCESCO REDI, LORENZO MAGALOTTI, VIVIANI, ferner G. A. BORELLI, M. MALPIGHI und viele andere italienische Forscher.

Die letzten Briefe des todkranken Steno an seine Schwester, Freund Kerckring und Cosimo III. sind in Schwerin geschrieben, wo Steno 1686 starb. Seine Leiche wurde auf Geheiß Cosimos nach Florenz überführt, wo Steno in San Lorenzo ruht.

Ein bibliographisches Verzeichnis von 20 Seiten über Steno und sein Werk bietet mit dem ausführlichen Orts- und Personenverzeichnis zusammen einen weiteren wertvollen Beitrag für denjenigen, der sich mit Leben und Werk Nicolaus Stenos näher befassen will.

H. FISCHER

2. JULIUS WAGNER-JAUREGG, *Lebenserinnerungen*. Herausgegeben und ergänzt von L. SCHÖNBAUER und M. JANTSCH. X und 187 Seiten. Mit 46 Textabbildungen. Springer-Verlag, Wien 1950. Kartoniert Fr. 10.50, Ganzleinen Fr. 12.60.

Nach einführenden Bemerkungen über die Familie J. Wagner-Jaureggs durch die Herausgeber setzen die authentischen *Lebenserinnerungen* des 1856 geborenen, 1940 verstorbenen Verfassers derselben ein. Ausführlich berichtet der Autor über seine Studien- und Assistentenzeit, seine großen Lehrer E. VON BRÜCKE und BILLROTH und den Pathologen STRICKER, bei dem er längere Zeit als Student arbeitete und nach dem Staatsexamen dessen Assistent wurde. – Seine psychiatrische Karriere begann unter Professor M. LEIDESDORF an der Niederösterreichischen Landesirrenanstalt in Wien (1883), wo 1884 seine erste Arbeit über Paralyse erschien. 1885 habilitierte er sich für Neurologie, 1888 auch für Psychiatrie, 1889 wurde er zum Extraordinarius für Psychiatrie (es gab in Österreich damals keine Ordinarien für dieses Fach) in Graz ernannt, eine Stelle, die er 1893, nun mit einem Ordinariat für Psychiatrie und Neurologie an der Niederösterreichi-

schen Landesanstalt, vertauschte und diese 1902 mit einer entsprechenden Stelle an der Psychiatrisch-neurologischen Klinik am Allgemeinen Krankenhaus in Wien. – Seine bis zur Emeritierung 1928 innegehabte Stellung war dann die an der ehemaligen Landesirrenanstalt seit 1905 als Ordinarius für Psychiatrie und Neurologie ausgeübt. – Die Erinnerungen Wagner-Jaureggs sind sympathisch durch die taktvolle Offenheit in der Schilderung der damaligen Wiener Fakultäts- und Professorenverhältnisse und durch die männliche Art, wie Wagner-Jauregg das von ihm für richtig Gehaltene nicht ohne diplomatisches Geschick – aber nie auf dem Wege der Intrigen, an denen in Wien damals unter Kollegen kein Mangel war – durchzusetzen wußte. Das verschaffte ihm bei Behörden Zutrauen und bei Kollegen Achtung und Freundschaft. Seine Reformversuche zur Studienordnung wurden anerkannt und die Psychiatrie (seit 1893) als Prüfungsfach zugelassen. Um die Entwicklung der Röntgenologie (Schaffung eines Zentralröntgeninstitutes am Wiener Allgemeinen Krankenhaus unter GUIDO HOLZKNECHT) hatte er große Verdienste. Sehr große Anerkennung erwarb sich Wagner-Jauregg um die Reform der Irrengesetzgebung in Österreich, ebenso um die Kropfprophylaxe, die in Österreich seit 1923 in größerem Maßstab durchgeführt, in der Nazizeit abgestellt und erst 1944 wieder eingeführt wurde.

Was J. Wagner-Jauregg in der ganzen Welt bekannt gemacht hat, ist die von ihm eingeführte Malariatherapie bei progressiver Paralyse und anderen Geisteskrankheiten. Das Problem hatte ihn seit seiner ersten Assistentenzeit beschäftigt, wovon eine Arbeit: *Über die Einwirkung fieberhafter Erkrankungen auf Psychosen* (1887) Zeugnis ablegt. Waren erste Versuche mit Streptokokkeninfektion nicht erfolgreich, so ergaben weitere Versuche zur Fiebererzeugung bei Geisteskranken mit Tuberkulin Koch überraschende Heilungen bei akuten Psychosen und Remissionen bei progressiver Paralyse. Ähnliche Erfolge wurden mit Typhusvakzine und Salvarsan erzielt. Die besten Ergebnisse aber konnten mit Malariainfektionen erreicht werden, worüber eine erste Publikation 1920 erfolgte.

Wagner-Jauregg blieb den Erfolgen seiner Fiebertherapie der progressiven Paralyse und anderer Geisteskrankheiten gegenüber kritisch eingestellt. Daran änderten auch seine steigende Berühmtheit und der 1927 ihm zuerkannte Nobelpreis nichts. Das Fernbleiben von einer ihm zu Ehren 1937 in Wien veranstalteten Feier des akademischen Senats entschuldigte er damit, daß er es fast schmerzlich empfinde, wenn ihm seine Leistungen und Tugenden, meist übertreibend, direkt ins Gesicht gesagt würden, um so mehr, als er im Laufe der Jahre immer selbstkritischer geworden sei. – Diese charakterlich schöne Haltung durchzieht die ganzen Lebenserinnerungen eines Menschen und Forschers, der sich um die Wissenschaft und um das Ansehen der Psychiatrie große Verdienste erworben hat.

H. FISCHER

3. FRIEDRICH KLEMM, *Technik. Eine Geschichte ihrer Probleme*. XII und 454 Seiten. Mit 94 Bildern. Karl Alber, Freiburg-München 1954.

Das Buch ist als Band 5 der naturwissenschaftlichen, von FRITZ GESSNER herausgegebenen Abteilung der «Orbis-Serie» erschienen, welche sich die Problemgeschichte der Wissenschaften in Dokumenten und Darstellungen zum Ziel gesetzt hat. Vorliegender Band beginnt mit einer Einführung in die Technik der griechisch-römischen Antike, der Abschnitte über Mittelalter, Renaissance und Barockzeit folgen. In eigenen Kapiteln werden das Zeitalter des Rationalismus und die Zeit der Industrialisierung behandelt. Den Schluß bildet ein (nicht ganz befriedigendes) Kapitel: Die Technik wird Weltmacht.

Das Buch Klemms stellt einen im ganzen als gelungen zu bezeichnenden Versuch dar, Entwicklung und Bedeutung der Technik im Laufe der Geschichte an oft gut gewählten und gut illustrierten Beispielen dem technischen Laien anschaulich nahezubringen. Es ist dem Verfasser als Verdienst anzurechnen, daß er der Versuchung widerstanden hat, eine unübersichtliche Fülle zu bringen, die ihm als Bibliothekleiter am Deutschen Museum in München ohne weiteres zur Verfügung gestanden hätte, sondern sich auf eindruckliche Beispiele zu beschränken, ohne die allgemeine Bedeutung derselben für Technik und Geschichte aus den Augen zu verlieren.

Der Band gewinnt noch an Wert durch eine Zeittafel, den Quellennachweis und ein Verzeichnis von Quellschriften, durch ein ausführliches, nach Epochen gegliedertes Literaturverzeichnis zur Geschichte der Technik und ein Personen- und Sachverzeichnis.

Das ansprechend ausgestattete Buch stellt eine allgemein verständliche Einführung in die Geschichte der Technik dar und empfiehlt sich besonders dem Lehrer und Schüler der Mittelschulstufe, wobei der bibliographische Teil willkommene Möglichkeit zum Weiterstudium bietet.

H. FISCHER

4. ULRICH EBBECKE, *Johannes Müller, der große rheinische Physiologe*. Mit einem Neudruck von Johannes Müllers Schrift *Über die phantastischen Gesichtsercheinungen*. 191 Seiten. Schmorl & von Seefeld Nachf., Hannover 1951.

Es ist sehr verdienstlich, daß U. Ebbecke zum 150. Geburtstag Johannes Müllers seine *Phantastischen Gesichtsercheinungen*, mit einer ausgezeichneten Einführung versehen, herausgegeben hat. Die in dieser kleinen, aber äußerst gehaltvollen Schrift (Coblenz 1826) behandelten Probleme der entoptischen Erscheinungen, mit denen sich Goethe, Purkinje u. a. eingehend beschäftigten, stießen damals auf allgemeines Interesse. Es ist das Verdienst Johannes Müllers, sie aus dem Reich der Phantastik in das der optischen Physiologie verlegt und entsprechend gedeutet zu haben. Höchst erfreulich, daß ein Physiologe vom Range Ebbeckes sich die Mühe genommen hat, dieses «unsterbliche» Büchlein,

das der Referent als junger Medizinstudent mit Hingabe und Begeisterung studierte, mit einem fachlichen Kommentar zu versehen, der die Probleme über J. Müller hinaus bis in die Gegenwart fortführt, wodurch sich Müllers großes Verdienst um die Erhellung dieser Probleme von neuem erweist.

Durch diesen Neudruck des selten gewordenen Originals ist jeder physiologisch interessierte Medizinstudent in der Lage, sich an Hand desselben in die entoptischen Erscheinungen, wie sie ihm an seinen eigenen Augen entgegentreten, zu vertiefen und durch diese Selbstbeobachtung Freude am eigenen exakten Beobachten komplizierter und in der Deutung nicht einfacher Phänomene zu erlangen.

Dem speziellen Teil des Büchleins geht eine kurze Darstellung von Werk und Persönlichkeit Johannes Müllers aus der Feder Ebbeckes voraus. H. FISCHER

5. *Klassische Arbeiten deutscher Physiker*, Herausgegeben von der physikalischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik. Heft 1: W. C. RÖNTGEN, *Grundlegende Abhandlungen über die X-Strahlen*. Mit einem Porträt. Verlag Johann Ambrosius Barth, Leipzig 1954. DM 2.70.

Das Heftchen bietet einen – leider kommentarlosen – Abdruck der grundlegenden, in den *Annalen der Physik und Chemie* (N.F.) 64 (1898) 1–37 erschienenen Abhandlungen Röntgens: 1. Über eine neue Art von Strahlen. 1. Mitteilung, Dezember 1895. 2. Über eine neue Art von Strahlen. 2. Mitteilung, 9. März 1896. 3. Weitere Beobachtungen über die Eigenschaften der X-Strahlen. 3. Mitteilung, 10. März 1897. H. FISCHER

6. CLAUS NISSEN, *Die illustrierten Vogelbücher, ihre Geschichte und Bibliographie*. 222 Seiten, illustriert. Verlag Anton Hiersemann, Stuttgart 1953. DM 60.–

Das in sich selbständige Buch ist, wie der Autor im Vorwort bemerkt, als Teilstück einer bibliographischen Gesamtdarstellung der zoologischen Buchillustration gedacht und als Fortsetzung der 1951 im gleichen Verlag erschienenen *Botanischen Buchillustration* (vgl. *Gesnerus* 9 [1952] 77).

Einschränkend ist zu sagen, daß dieses hervorragende Werk nur in kleinerem Ausmaß über Europa, von Amerika abgesehen, hinausgreift – also beispielsweise die Literatur Ostasiens nicht mitberücksichtigt. Es handelt sich im wesentlichen um die abendländische Geschichte und Bibliographie der bildlichen Vogel-darstellung. Welchen Reichtum an bebilderten Vogelbüchern in diesem historisch-geographischen Rahmen uns alle Zeiten, beginnend mit dem *Juliana-Anicia-Kodex* (um 510), geschenkt haben, offenbart uns schon ein flüchtiger Überblick über das auch bildlich schön ausgestattete Werk CLAUS NISSENS. Unter vielem andern vermittelt es uns auch die Kenntnis eines prähistorischen Felsbildes von Schnee-Eulen. Im westlichen Europa tritt uns nach den lebensfrischen römischen Mosaikdarstellungen von Tierbildern (z.B. in Aquileia) die

zum allegorisch-mystischen Symbol entartete, der jenseitigen Seelenhaltung entfließende bildliche Darstellungsweise belebter Wesen besonders früh und für viele Jahrhunderte, entgegen. Erst in den *Bestiarien* des 12. und 13. Jahrhunderts machen sich die ersten Spuren eigener Naturbeobachtung zaghaft bemerkbar. Überwiegt im *Aviarium* HUGO DE FOLIETOS († 1174) die konventionell-abstrakte Darstellung noch ganz, so kommt der belebende Impuls von der praktischen Vogelkunde, insbesondere der Falknerei, und befreit die bildliche Darstellung aus ihren konventionellen Fesseln. Führend war und blieb für lange Zeit das Falkenbuch Kaiser FRIEDRICHS II.

Einen neuen Akzent in die Darstellung brachten die genialen Bewegungsstudien LEONARDOS, welche sein unablässiges Bemühen illustrieren, den Vogelflug aerodynamisch zu verstehen.

Von KONRAD VON MEGENBERGS gedrucktem *Buch der Natur* (1475) geht der nächste große Schritt zu CONRAD GESSNERS *Historia avium* als Teil seiner *Historia animalium* (1555) und zu PIERRE BELONS bedeutender *Histoire de la nature des oyseaux* (1555).

ULISSE ALDROVANDI erweiterte in seinem großen Werk abbildungsmäßig die Kenntnis überseeischer Vögel nur um wenig.

Einen wesentlichen Fortschritt brachte die mit Kupferstichen ausgestattete *Ornithologia* von FRANCIS WILLOUGHBY und JOHN RAY (1676), in welcher der weitgehend geglückte Versuch einer wissenschaftlichen Systematik aller bekannten Vogelarten geleistet wurde.

In die amerikanische Vogelwelt drang MARK CATESBYS *Natural History of Carolina, Florida and the Bahama Islands* (1731–43) vor, worin die Vögel, vorzüglich abgebildet, den größten Raum einnehmen.

Dem umfangreichsten und wissenschaftlich bedeutsamsten Unternehmen ikonographischer Ornithologie des 18. Jahrhunderts, den *Planches enluminées d'histoire naturelle* zu BUFFONS *Histoire naturelle* blieb die Fertigstellung durch den Tod Buffons versagt, nachdem 1765–83 etwas über 1000 Tafeln herausgebracht worden waren.

Es bleibt dem Referenten aus Raumgründen versagt, über des Verfassers Gang durch die Geschichte illustrierter Ornithologie der einzelnen Länder zu berichten, obwohl gerade in diesem Abschnitt die große kritische Sorgfalt, welche das ganze Werk auszeichnet, besonders deutlich in Erscheinung tritt.

Den äußerst wertvollen *bibliographischen Teil* leitet ein Überblick über das allgemeine historische und ikonographische Schrifttum der Ornithologie ein. Die eigentliche Bibliographie, welche biographische Notizen über zum Teil wenig bekannte Autoren enthält, nimmt 100 Seiten des ganzen Bandes ein. Ihr folgen: ein Künstlerregister, ein Register der zur Darstellung gelangten Vögel, ein Verzeichnis der Autoren nach Ländern und ein Verzeichnis der in dem Band behandelten Verfasser ornithologischer Werke.

Die Ausstattung des Buches ist drucktechnisch und illustrativ hervorragend. Mögen dem zoologischen Forscher, dem Biologiehistoriker, dem wissenschaftlich orientierten Liebhaber illustrierter Tierbücher zu Nutzen und Freude die weiteren Bände in rascher Folge und in ebenso vorzüglicher Ausstattung folgen.

H. FISCHER

7. PAUL-EMILE SCHAZMANN, *Johann Jakob von Tschudi, Forscher, Arzt, und Diplomat*. 198 Seiten, illustriert. Verlag Mensch und Arbeit, Zürich 1956 Fr. 16.50.

Es ist ein sehr glückliches, verdienstvolles Unternehmen, Leben und Werk eines der größten Forschungsreisenden unseres Landes, des Glarners *Johann Jakob von Tschudi* (1818–1889), der Vergessenheit zu entreißen, einer Persönlichkeit, die schon längst eine ausführliche Würdigung verdient hätte, wie sie seinem Bruder *Friedrich von Tschudi* (1820–1886) von der Meisterhand Dr. h.c. Emil Bächlers (E. BÄCHLER, *Friedrich von Tschudi, Leben und Werk*, Tschudy-Verlag, St. Gallen 1947) zuteil wurde.

Die von A. LÄTT besorgte Übersetzung aus dem Französischen läßt das ungemein reiche, entbehrungsvolle und spannungserfüllte Forscherleben von Tschudis an uns vorüberziehen; eine Welt eröffnet sich vor unsern erstaunten Augen, und wir sind dem Autor dankbar, daß er uns diesen farbenreichen Einblick in ein bedeutendes Forscherleben vermittelt hat. Mit der Herausgabe dieser Schrift hat der Verfasser gleichzeitig ein großes archivalisches Studium an unveröffentlichten Familienbriefen, insbesondere der Korrespondenz mit seinem Bruder Friedrich, mit von Tschudis Jugendfreund Alfred Escher, an diplomatischen Akten usw. auf sich genommen, und uns dadurch authentische Einblicke in dieses bewegte, von eiserner Selbstdisziplin und unersättlichem Forschungstrieb erfüllte und gleichzeitig von großer Opferfähigkeit und Menschenliebe zeugende Leben ermöglicht, wofür ihm besonderer Dank gebührt.

Durch AGASSIZ angeregt, veröffentlichte der kaum zwanzigjährige von Tschudi seine ersten zoologisch-paläontologischen Studien (*Monographie der schweizerischen Echsen*, 1837). Mit zwanzig Jahren begann er eine Weltreise mit dem Auftrag, für das Neuenburger Museum Tiere zu sammeln, einen Auftrag, den er in Peru in abenteuerreicher Fahrt und vielfach unter Lebensgefahr, erfüllte.

Eine zweite große Forschungsreise nach Südamerika verband er mit dem bundesrätlichen Auftrag, als interimistischer Gesandter der Schweiz in Brasilien für eine bessere Behandlung der Schweizer Kolonisten zu sorgen, was seiner ebenso klugen wie zähen Energie auch gelang.

Unter seinen Schriften sind seine *Untersuchungen über die Fauna Peruana* (St. Gallen 1844–46), sein großes Werk über die Altertümer Perus (*Antigüedades Peruanas*, Wien 1851) und seine *Reisen durch Südamerika* (Leipzig 1866–69) besonders bemerkenswert. Im weiteren verdanken wir von Tschudi erste Angaben

über die betäubende Wirkung der Cocablätter (Über die Giftesser, Wien 1851) und zahlreiche Mitteilungen über naturwissenschaftliche Beobachtungen.

Als autodidaktischer Sprachforscher beschäftigte sich von Tschudi eingehend mit der schon damals im Aussterben begriffenen Ketschuasprache (*Organismus der Khetsua-Sprache*, Leipzig 1884), einer alten Indianersprache, der er sein umfassendes Werk widmete und das noch heute als Standardwerk gilt.

In späteren Jahren widmete er seine Kräfte dem Vaterland als außerordentlicher Gesandter in Wien, nachdem er schon viele Jahre als Landwirt in Niederösterreich ansässig, seinen «Jakobshof» bei Lichtenegg zum landwirtschaftlichen Mustergut entwickelt hatte.

Von Tschudi stand mit vielen großen Gelehrten seiner Zeit, insbesondere mit Alexander von Humboldt, in naher Verbindung.

Dieser knappen und doch sehr aufschlußreichen Biographie SCHAZMANN'S über einen ebenso bedeutenden wie charaktervollen Auslandschweizer ist größte Verbreitung zu wünschen. Für eine neue Auflage wäre es angebracht, gewisse für den Leser nicht ohne weiteres verständliche naturwissenschaftliche Begriffe sorgfältiger zu umschreiben und zu erklären. Erwünscht wäre auch, falls nicht eine größere Darstellung von Tschudis Leben und Werk geplant ist – von Tschudi verdiente es, in die große *Nationale Biographie* aufgenommen zu werden, die uns für die meisten bedeutenden Schweizer fehlt –, die Mitteilung einiger Originalbriefe Tschudis *in extenso*.

H. FISCHER

Erratum

Nachtrag zur Besprechung der «Beiträge zur schweizerischen Spitalgeschichte»
siehe *Gesnerus* 1955, Heft 1/2

Auf S. 62 wurde als Autor des geschichtlichen Teils des 1954 erschienenen Werkes *Das neue Kantonsspital Schaffhausen* fälschlich ein E. RÜMBELI angegeben. Verfasser ist aber E. RÜEDI, Zivilstandsbeamter in Schaffhausen, der bereits mehrere Arbeiten zur Schaffhauser Spitalgeschichte veröffentlicht hat und deshalb zur Bearbeitung gerade dieses Teils zugezogen wurde. Der Rezensent dankt Herrn Spitalarzt Dr. SCHMID in Schaffhausen für einen freundlichen Hinweis.

B. MILT, Zürich